



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kuntze, F.: Island am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Island am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts

Von f. Kunze in Weimar

O Island, du eisiger Fels im Meer,
Steig auf aus nächtiger Ferne,
Steig auf und empfah unser reißig Geschlecht,
Auf geschnäbelten Schiffen kommen
Die alten Götter, das alte Recht,
Die alten Nordmänner geschwommen.



Als Scheffel diese Worte schrieb, wird er von Island schwerlich viel mehr gewußt haben, als was man damals auf der Schulbank zu lernen pflegte, und was jeder halbwegs Gebildete damals wußte. Man hörte von eisigen Gletschern und von Lavafelbern, von der Hekla und andern Vulkanen, von warmen Quellen und von dem himmelanstürmenden Springquell des Geysir, von langen Sommertagen und von langer Winternacht, von der Hauptstadt Reykjavik, von einem Volke, das vor mehr als tausend Jahren von Norwegen gekommen und den Schatz seiner alten Lieder und Sagen mitgebracht hatte — aber gewöhnlich wenigstens nicht viel mehr.

Heute ist das anders geworden. Nicht nur daß ein Gelehrter wie Konrad Maurer die Geschichte des fernen Eilandes gründlich erforscht und ihre Kenntnis in Deutschland verbreitet hat — heute schwimmen auch alljährlich unzählige Reisende auf wohnlichen Dampfschiffen über das Meer und durchstreifen die Insel, und manche von ihnen — ihre Namen sind bekannt genug — haben in ausführlichen Schriften ihre Eindrücke niedergelegt und uns Land und Leute da droben kennen gelehrt. Andre haben uns durch Übersetzungen ein gutes Stück der isländischen Literatur erschlossen, und nun nimmt gar ein Isländer — Dr. Balthyr Gudmundsson, Dozent an der Universität Kopenhagen — das Wort, um uns über die Fortschritte, die das Volk der ultima Thule in politischer und in wirtschaftlicher Hinsicht, in der Erwerbung geistiger wie materieller Güter während des verflossenen Jahrhunderts gemacht hat, gründlich zu unterrichten.*)

*) Das Buch ist in dänischer Sprache erschienen unter dem Titel: Islands Kultur ved Aarhundredsskiftet und ins Deutsche überetzt von Richard Palleske. Beigegeben sind dem Werke etliche Proben der neuisländischen Literatur (Poesie und Prosa) in Übertragungen verschiedener Verfasser. Den Anhang bilden ein kurzgefaßter Führer für Islandreisende und ein Verzeichnis der in der Neuzeit in Deutschland erschienenen Schriften über Island. Beides vom Übersetzer. Eine Reihe von Abbildungen dient zur Illustration des Textes. Nachträglich erwähne ich, daß der erste Abschnitt, „Die Natur,“ den bekannten Geologen Professor Dr. Thoroddsen zum Verfasser hat.

Seit der Zeit, wo die ersten Ansiedler den Boden der Insel betraten, hat sich deren Aussehen nicht unbeträchtlich verändert. Das aus Sandwüsten, Lavaströmen und Gletschern bestehende Hochland im Innern hat sich noch weiter ausgedehnt als früher. Im Westen und im Norden und teilweise auch im Osten dringt wie ehemals das Meer in tiefen Einschnitten in das Land, aber im Süden sind die Fjorde durch Gletscherschutt ausgefüllt, der von breiten und reißenden Flüssen, von denen nur einer schiffbar ist, vom Gebirge herabgetragen wird. Überall sind die Waldungen durch Raubbau oder Unachtsamkeit vernichtet, ja aller Baumwuchs ist spärlich geworden. Nur eine niedrige Weidenart ist weit verbreitet, auch Birkengebüsch findet sich, namentlich in geschützten Tälern, und Ebereschen. Manche von diesen Bäumen werden höher, als man denkt, die höchste Birke des Landes ist beinahe neun Meter hoch, noch höher sind einzelne Ebereschen. Wenn auch die Insel dank ihrer Lage in der Nähe des Golfstroms namentlich an der Westseite ein verhältnismäßig mildes Klima hat, so gedeiht doch bei der Veränderlichkeit des Wetters, der Feuchtigkeit und den von der See aufsteigenden Nebeln kein Getreide, sogar der Anbau der Gerste lohnt nicht mehr; dagegen liefert die Kartoffel, die man neuerdings angepflanzt hat, reichliche Erträge, auch Rüben und die meisten Kohllarten gedeihen, sogar die Rhabarberstaude und der Johannisbeerstrauch kommen fort. Aber der dem Lande eigentümliche Pflanzenwuchs zeigt sich auf den Wiesen und Weiden, die bis in die tiefern Lagen des Hochlandes reichen und die Bevölkerung von jeher auf die Viehzucht hingewiesen haben.

Wie die Flora, ist auch die Welt der Säugetiere arm. Von den einheimischen Säugetieren ist am zahlreichsten vertreten der Polarfuchs. Eisbären kommen zuweilen mit dem Treibeise von Grönland herüber und zeigen sich an der Nordküste der Insel, das Rentier aber, das sich rudelweise im Binnenlande aufhält, ist erst im Jahre 1770 eingeführt. Eingeführt sind auch — und zwar schon größtenteils von den ersten Ansiedlern — die europäischen Haustiere: das Pferd, das Rind, das Schaf, der Hund, die Katze; aber das wackre Vorstentier, das schon den homerischen Helden die erquickende Speise bot, und dessen Fleisch in Europa wenigstens den Grundstock aller Fleischnahrung bildet, das Schwein, sucht man auf Island vergebens. Daß es einst auf der Insel wie die andern Haustiere ansässig war, beweisen zahlreiche Ortsnamen, wie Svínadalr (Schweinetal), Svíney (Schweineinsel), Svínabatn (Schweinewasser) usw., und einer der norwegischen Einwanderer, Helgi der Magre, soll bei seiner Landung ein Schweinepärchen ausgesetzt haben, dessen Nachkommenschaft in drei Jahren bis auf die hübsche Anzahl von siebenzig Stück angewachsen war (s. Weinhold, Altnordisches Leben, S. 45). Nun hat der Isländer längst mit der Schweinezucht gebrochen; allem Anschein nach infolge der durch die Natur des Landes veranlaßten stetigen Zunahme des Schafviehes, für dessen Fleisch und Milch es keinen andern Abnehmer gab als den Magen der Eigentümer. Noch jetzt ist im Haushalt des isländischen Bauern außer der Milch das Hammelfleisch, frisch und gedörrt, das wichtigste Nahrungsmittel.

Weit zahlreicher und mannigfaltiger als die Säugetiere ist die Schar der gefiederten Bewohner von Luft und Wasser. Man zählt auf Island über

hundert Vogelarten, darunter das vielbegehrte Schneehuhn und alle die mehr oder minder bekannten Arten der See- und Schwimmbögel, wie Möwen, Enten, Schwäne, Sturmvögel usw., die massenhaft auf den Klippen und den Vogelbergen nisten. Von den Raubvögeln sei der isländische Falke genannt, der früher als trefflicher Jäger hoch geschätzt war, weshalb ihn zu fangen lange das Vorrecht der Könige war. Ein weißer Falke auf blauem Grunde ist das Wahrzeichen des eben erst eingeführten isländischen Wappens. Aber dem Menschen weitaus am nützlichsten ist die Eidergans. Dieser gefällige Vogel baut sein Nest in der Nähe der menschlichen Wohnungen, ja auf diesen selbst. Auf jede Weise sucht man ihn herbeizulocken, oft durch Aufhängen von Schellen und bunten Lappen, da er, wie es scheint, einen lebhaften Sinn für Töne und Farben hat. Dagegen fehlt die beliebte Verwandte der Eidergans, die bekannte Ketterin des Kapitols, gänzlich auf Island. Dem ehrwürdigen Martinsvogel ist es ergangen wie dem Eber des Freyr und seiner Sippe. Daß die Nordländer die Gans hochhielten wie die andern Germanen, ist hinlänglich bezeugt. Als Gudrun — so erzählt die Edda — zuerst das Antlitz des toten Sigurd erblickte, begann sie so laut zu klagen, daß die Gänse draußen im Grasgarten es hörten und aufkreischten. Später aber schien es dem Isländer offenbar vorteilhafter, Strandvögel zu fangen und ihre Eier zu nehmen, als mit teurem Futter Gänse zu mästen. So verlor sich die Gans und mit ihr auch die Ente. Auch die Hühnerzucht scheint erst in den letzten Jahrzehnten wieder aufgenommen worden zu sein.

Hart hat der Isländer von jeher auf kargem Boden und unter rauhem Himmel um das Dasein kämpfen müssen. Naturereignisse, Seuchen und Hungersnot haben oft genug furchtbare Verheerungen angerichtet, Unglücksfälle und Auswanderung weiterhin zur Minderung der Volkszahl beigetragen. Dennoch staunt man, wenn man liest, daß auf der ganzen Insel, die eine Ausdehnung von etwa 1900 Quadratmeilen hat, also ungefähr so groß ist wie ganz Süddeutschland, nur 80000 Menschen, nicht einmal so viel wie in Erfurt, wohnen, obwohl in den letzten Jahren infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs der Zuwachs verhältnismäßig groß war. Freilich, das Binnenland ist so gut wie unbewohnbar, nur die Küsten, namentlich die West- und die Nordküste, dazu einige Täler im Innern sind für Siedlungen geeignet. Dennoch ermüht man leicht, wie dünn auch so die Bevölkerung ist, die noch dazu größtenteils in einzelnen Gehöften verteilt lebt. Größere Ortschaften gibt es mit Ausnahme von Reykjavik, das jetzt 8000 Einwohner hat, nicht: die drei Niederlassungen, die man außerdem noch als Städte bezeichnet, haben nach unserm Begriffen keinen Anspruch auf diesen Namen. Akureyri im Norden hat 1500 Einwohner, dann kommt Hafnarhöfudalur im Westen mit 1300 Einwohnern, Seyðisfjörður im Osten wird gar nur von 900 Menschen bewohnt. Dazu kommt dann noch eine Anzahl kleinerer sogenannter Handelsplätze.

Man glaubt vielfach, die Isländer als die Nachkommen norwegischer Geschlechter hätten von allen Germanen den Rassistypus am reinsten bewahrt. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Mit den germanischen Herren, die, um den Bedrückungen des norwegischen Königs Harald Schönhaar zu entgehen, am

Ende des neunten Jahrhunderts ihre Heimat verließen und dem kühnen Entdecker Ingolf über das Meer folgten, kamen auch zahlreiche Hörige und Sklaven, teils keltischer, teils lappischer oder finnischer Abstammung ins Land, die später noch durch keltische Zuzügler vermehrt allmählich mit dem Herrenvolke verschmolzen und eine neue Rasse bildeten, deren Sonderart durch die Natur des abgelegnen Landes und durch die dadurch geschaffnen Lebensbedingungen mit der Zeit noch stärker ausgeprägt wurde. Darum sind die hohen Gestalten, die eins der wesentlichsten Kennzeichen germanischer Rasse sind, auf Island nur selten, der Isländer ist gewöhnlich nicht über mittelgroß und im Durchschnitt nicht von hervorragender Körperkraft. Blaue oder graue Augen, blonde Haare und Langgesichter überwiegen, doch gibt es auch viele Breitgesichter mit dunkeln Haar und dunkeln Augen. Der Charakter des Volks ist ebenfalls ziemlich kompliziert. Der Isländer hat im allgemeinen ein starkes Selbstgefühl, liebt die Unabhängigkeit und beugt sich selten einer fremden Autorität, huldigt dem Fortschritt und der Aufklärung, hat einen stark demokratischen Zug, verwirrt insolgedessen alle Standesunterschiede und fordert von andern volle Anerkennung seiner Persönlichkeit, ist auch leicht verletzt, wenn ihm die beanspruchte Rücksicht oder Geltung versagt wird. Er hat Sinn für Humor und liebt den Spott, läßt sich auch nicht leicht zu überschwenglicher Begeisterung fortreißen, sondern ist ruhig und nachdenklich, hat aber doch im Durchschnitt ein sanguinisches Temperament, woher es kommt, daß er oft in seinen Stimmungen, Plänen und Mitteln, sie durchzuführen, wechselt, obwohl er auch große Beharrlichkeit zeigen kann, wenn er einmal eine Sache für recht erkannt hat. Andre freilich neigen zur Melancholie und zu einer pessimistischen Auffassung des Lebens, sind mißtrauisch, neidisch und kleinlich, ohne Initiative und dem Schlendrian ergeben — Eigenschaften, die sich freilich überall finden und nicht erst, wie Gudmundsson tut, auf die ursprünglichen Rassengegensätze zurückgeführt zu werden brauchen. In seinem äußern Auftreten ist der Isländer linksch und unbeholfen, nicht selten unzugänglich und verschlossen, und er verschmäht oft absichtlich die üblichen Formen des Verkehrs und der Höflichkeit, fast alle aber sind mitleidig und gastfrei und lieben über alles ihr Vaterland. So Gudmundsson. Hinzufügen möchte ich noch, daß nach dem Ton ihrer Zeitungen zu urteilen den Isländern auch ein nicht ganz geringes Maß von Rechtshaberei und Fehdelust als Erbteil ihrer germanischen Vorfahren zugefallen zu sein scheint.

Die Wohnhäuser hat man auf Island zuerst wohl nach altgermanischer Weise aus Holz gebaut. Als aber die Waldungen verwüstet waren, trieb die Not, die Bauweise zu ändern. Man führte nun die Außenwände mit behauenen Steinen und Rasenstücken auf, während Holz nur beim Dachgerüst, den Dielen und der Bekleidung der Wände angewandt wurde. Diese Bauart ist auf dem Lande noch jetzt üblich, dagegen ist man in den Städten und den Ortschaften zum Holzbau zurückgekehrt, wenn man nicht gar, wie das jetzt zuweilen geschieht, den regelrechten Steinbau anwendet. Auch die Kirchen sind meist von Holz erbaut, nur wenige von Stein, es gibt auch noch vereinzelte Rasenkirchen, die freilich eher Scheunen als Gotteshäusern ähnlich sehen. Das alte Wohn-

haus besteht aus einer Reihe von anstoßenden Einzelhäusern, die alle durch einen Gang verbunden sind, und deren Giebel nach vorn liegen. Das größte der Gemächer ist die sogenannte badhstofa, die dem Hausgesinde ohne Unterschied der Geschlechter als Wohn- und Schlafraum dient. Die Hauptunterhaltung an den langen Winterabenden ist das Vorlesen und Vortragen von alten Sagen und Gedichten, wozu neuerdings die Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften kommt. Auch das Aufgeben von Rätseln ist beliebt — hier denkt man an Roseggers Schilderungen aus den steirischen Alpendörfern — und der Viederkampf, wobei der gewinnt, der am meisten Vieder weiß und imstande ist, mit einem Viede zu antworten, das mit demselben Buchstaben anfängt, womit das des Gegners aufgehört hat. Auch die modernen Spiele sind üblich geworden, Schach, Brettspiele und Karten. Überhaupt hat man sich nach Möglichkeit dem europäischen Leben angepaßt und kennt so ziemlich jeden modernen Zeitvertreib. Unter den Spielen im Freien ist das beliebteste noch immer der altheimische Ringkampf, wobei es weniger auf Kraft als auf Geschicklichkeit ankommt; aber auch anderer Sport, wie Fußball und Radfahren, wird geübt, und anstatt des alten Wettreitens werden nach europäischem Muster förmliche Wettrennen veranstaltet. Dagegen sind die alten Pferdekämpfe, bei denen die Tiere aufeinander gehezt wurden, daß sie sich aufbäumend mit Zähnen und Hufen aufeinander losgingen und oft „bis zur Abfuhr“ fochten, längst abgeschafft. Europäische Kleidung haben die Männer angenommen, während die Frauen die alte kleidsame Landesracht beibehalten haben. Und auch darin bewähren diese, wie ich aus eigener Wissenschaft hinzufügen will, ihren konservativen Sinn, daß sie nicht nach europäischer Weise den Namen ihres Gatten annehmen, sondern sich nach wie vor nach dem Namen ihres Vaters nennen: Thorsteins Tochter Sigríðhur zum Beispiel bleibt Sigríðhur Thorsteinsdóttir, auch wenn sie einem Þorvaldsson oder Arnason ihre Hand gereicht hat.

Als Island 1262 an Norwegen und einige Jahrzehnte später mit diesem Lande an Dänemark fiel, ging die alte Freiheit so gut wie verloren. Und als 1622 gar im dänischen Gesamtstaat die absolute Monarchie eingeführt wurde, trat eine völlige Erstarrung des politischen Lebens ein. Erst im Jahre 1830 spürte man das Wehen einer neuen Zeit. Von dem Brande, den die Juli-revolution entzündet hatte, waren die Funken auch nach dem entlegnen Island geflogen und hatten die Gemüter erhitzt. Ein Verein jüngerer talentvoller Männer — ein Geschlecht von Stürmern und Drängern — trat an die Spitze der Bewegung und schuf sich im Fjölnir — d. h. der Vielseitige, ein Beinamen Óðhins — ein Organ zur Verkündigung seiner Lehren. Man forderte politische Freiheit, Volksvertretung, Bruch mit dem alten Schlandrian, überdies Rückkehr zu den ehrwürdigen Überlieferungen der Vergangenheit und Reinheit der Muttersprache, die von dänischen Einflüssen überschwemmt war. Kurz diese aufstrebende Jugend vereinigte die Ideen des jungen Deutschlands mit denen der auf dem Kontinent langsam absterbenden Romantik. Man schwärmte für Heine und die Edda zugleich. Aber noch lange dauerte es, bis sich das allgemeine Verlangen nach einer Verfassung erfüllen sollte. Erst nach langen Verhandlungen kam ein Verfassungsgesetz zustande, das am 1. August 1874 zur

Feier der tausendjährigen Besiedlung der Insel veröffentlicht wurde. Demnach wurde das Althing, das schon früher wiederhergestellt worden war, in Oberhaus und Unterhaus geteilt und mit den üblichen konstitutionellen Rechten ausgestattet. Ein in Kopenhagen ansässiger Minister für Island führte nun im Namen des Königs die Regierung und trug dem Lande gegenüber die Verantwortung, wurde aber auf der Insel durch einen Landeshauptmann (landshöfðingi) vertreten. Aber man war auch damit nicht zufrieden. Daß der König das Recht erhalten hatte, von den zwölf Mitgliedern des Oberhauses die Hälfte zu ernennen, daß ferner der Minister für Island ein Däne war, der nicht einmal isländisch verstand, und andres mehr erregte vielfache Mißstimmung. Über eine Neuordnung der Dinge wurde viel und lebhaft debattiert, und die isländischen Zeitungen dieser Jahre legen von der Heftigkeit der geführten Kämpfe Zeugnis ab, für die sich auch das Ausland zu interessieren begann. Als dann aber 1901 das konservative Ministerium in Kopenhagen gestürzt und die Linke ans Ruder gekommen war, ergriff die neue Regierung die Initiative und legte einen Gesetzentwurf vor, durch den die alten Forderungen der Isländer in liberalster Weise bewilligt wurden. Der Minister für Island sollte der isländischen Sprache mächtig sein und seinen Sitz in Reykjavik haben, das Wahlrecht erweitert und das Oberhaus um zwei aus der Volkswahl hervorgehende Mitglieder vermehrt werden. Das neue Verfassungsgesetz ist am 1. Oktober 1904 ins Leben getreten. Der liberalen Staatsverfassung entspricht die Ordnung des Gemeindelebens; und es mag bemerkt werden, daß zu den Gemeindevahlen auch die Frauen das aktive wie das passive Wahlrecht — mit einigen Einschränkungen freilich — haben. Die alte Ordnung der evangelisch-lutherischen Landeskirche, wo ein Bischof und einschließlich der zwölf Präpste hundertzweiundvierzig Geistliche ihres Amtes walten, ist durch die Revision der Verfassung nicht berührt worden.

Einer besondern Pflege erfreut sich auf Island das Bildungswesen. Zwar wird die Durchschnittsbildung des Isländers, wie Gudmundsson angibt, von Ausländern oftmals überschätzt; aber es gibt Analphabeten doch nur wenige, und wenn auch nicht gerade oft, aber doch hin und wieder trifft man einfache Landleute, die mehrere Sprachen beherrschen. Öffentliche Volksschulen gibt es etwa dreißig in den Städten und den stadtähnlichen Niederlassungen. Draußen auf dem Lande aber wird der Unterricht in der Familie erteilt, von den Eltern oder wie jetzt meist von den Wanderlehrern, die — jetzt schon 180 an Zahl — von Gemeinde zu Gemeinde ziehn und aus den benachbarten Höfen einen kleinen Schülerkreis versammeln. Zu den Volksschulen kommen noch zwei Realschulen, die eine im Norden, die andre im Süden, und an diese ist ein Lehrerseminar angegliedert. Auch für die Mädchenbildung ist gesorgt: außer drei Schulen, die die allgemeine Bildung vermitteln, gibt es noch zwei Fachschulen, in denen Unterricht im Kochen und im Haushalt erteilt wird, beide in Reykjavik. Hier ist auch das einzige Gymnasium, die latinskoli, wie man dort sagt, an der oft Männer von hoher wissenschaftlicher Bedeutung wirken, und die eine auf der Grundlage der alten Sprache ruhende, aber doch vielseitige Bildung gewährt. Außerdem ist noch eine theologische und eine medizinische Schule in der Landes-

hauptstadt; der berühmte, eben erst aus dem Leben geschiedne Finsen hat die letzte besucht. Alle andern Akademiker, Juristen, Philologen, Polytechniker sind auf die Hochschule in Kopenhagen angewiesen, wohin natürlich auch vielfach Theologen und Mediziner zur Erweiterung ihrer Bildung ziehn. Zählt man nun noch die vier landwirtschaftlichen Schulen, die Steuermannsschule und eine Art von Gewerbe- oder Kunstschule dazu, so erkennt man leicht, daß im Schulwesen Island kaum hinter einem andern Lande zurücksteht. Auch an Bibliotheken und Sammlungen fehlt es nicht. Obenan steht die große Landesbibliothek in Reykjavik, die mehr als 60 000 Bände und 6000 Handschriften hat. Dann kommt die Bibliothek der Lateinschule mit etwa 10 000 Bänden, dazu noch kleinere Büchereien im Lande, worunter besonders merkwürdig die von Gudmundsson nicht erwähnten Sammlungen auf den kleinen Inseln Grimsey und Flatey sind, von denen die eine in westabgeschiedner Lage unter dem Polarkreise nicht ganz hundert Einwohner hat, die andre noch kleinere, die im Westen in der Nähe der Küste liegt, nur von dem Pfarrer und wenig Menschen bewohnt ist. Ein Museum für Altertümer und ein andres für Naturwissenschaft findet man in Reykjavik; außerdem lassen sich verschiedene Gesellschaften und Vereine die Ausbreitung der allgemeinen wie der Fachbildung angelegen sein, von denen vor allem die schon 1816 von dem berühmten Sprachforscher Rask gegründete Literaturgesellschaft (bókmentafélag) zu nennen ist, deren Tätigkeit auf die Herausgabe guter wissenschaftlicher und volkstümlicher Schriften gerichtet ist. Dann kommt der Altertumsverein, der Verein für Volksfreunde, der landwirtschaftliche, der naturwissenschaftliche, der Gartenbauverein und andre mehr. Viele dieser gemeinnützigen Gesellschaften werden aus den Mitteln des Staates unterstützt, der auch den übrigen oben genannten Anstalten bereitwillig Zuschüsse gewährt. Der Unterricht in den höhern Lehranstalten vollends — die beiden Realschulen eingeschlossen — wird unentgeltlich erteilt.

(Schluß folgt)



Bilder aus dem deutsch-französischen Kriege

Aus dem Nachlaß von Friedrich Rahel

4. Ein zündender Blitz



niemand weiß, wenn ein Gewitter aufzieht, ob der Blitz, und wo er einschlagen, und wen er treffen wird. In der grauen Wolke dort kann ein Todespfeil für mich oder dich auf dem Bogen liegen, und während wir wähnen, hier mitten im Leben zu sein, zielt schon ein himmlischer Schütze, und sein Finger liegt druckbereit an der Sehne. Man spricht vom Kriegsgewitter und vom Schlachtdonner und vergleicht das sahle Aufleuchten des Geschützfeuers dem fernen Blitz. Es gibt einen viel furchtbare'n zündenden Blitz als den, der Gewaffnete trifft, die mehr oder weniger darauf vorbereitet sind; er schlägt wahllos in ein friedliches Leben hinein, daß es zersplittert, er tötet und zündet mitten unter nichtsahnenden An-